

Aus der aktuellen Ausgabe

«SICHER KÖNNTE ICH MICH IN EINE FRAU VERLIEBEN, DIE FLEISCH ISST»



VANJA PALMERS, 62, MIT SCHWEIN ANTON:

«Das Säuli ist dem Menschen wahnsinnig ähnlich. Der Mensch ist praktisch ein vertikales Säuli»

Foto: Bruno Schlatter

Tierschützer, Vegetarier und Millionenerbe Vanja Palmers über fleischliche Gelüste, seine Protestaktion im Circus Knie, harte Strafen für Tierquäler und seine selbst gemachten Unterhosen

Von Chris Winteler

Vanja Palmers, man bezeichnet Sie als Millionenerbe, AltHippie, Zen-Mönch und Tierschützer - was trifft am besten zu?

Das wäre wohl «Hansdampf in allen Gassen». Am meisten Freude habe ich jedoch an der Bezeichnung Tierschützer.

Wie sieht der Alltag eines Tierschützers aus?

Das Wichtigste, was ich als Tierschützer mache, ist, mein eigenes Konsumverhalten im Auge zu behalten. Was esse ich, was ziehe ich an? Seit meiner Kindheit bin ich Vegetarier.

Warum wird man als Bub zum Vegetarier?

Ich bin in Sursee aufgewachsen, neben dem Kindergarten war der Schlachthof. Zweimal die Woche wurde geschlachtet. Die Säue haben so geschrien! Es tönte wie menschliche Schreie.

Seither verzichten Sie konsequent auf Fleisch?

Ein-, zweimal im Jahr mache ich eine Ausnahme und esse ein kleines Stück Gämse, die mein Bruder Walter erlegt hat. Meistens, wenn wir zusammen auf Skitour sind, nicht zuletzt, um unser gutes Verhältnis zu festigen, um den Kontakt nicht zu verlieren.

Mit Ihrem älteren Bruder, dem früheren Calida-Chef, verstehen Sie sich trotz seinem Hobby gut?

Natürlich ist die Jagd immer wieder ein Thema zwischen uns. Aber grundsätzlich verurteile ich die Tat und nicht den Täter.

Sie sind Nachkomme einer der wohlhabendsten Familien Österreichs, dank dem Millionenerbe mussten Sie nie arbeiten, nie Geld verdienen ...

... ich musste kein Geld verdienen, das stimmt. Aber gearbeitet habe ich mindestens so viel wie meine drei Brüder. Während der zehn Jahre im Kloster habe ich von 4 Uhr morgens bis abends spät sehr hart gearbeitet. Auch heute besteht mein Tag nicht nur aus Müssiggang. Körperliche Arbeit wie Holzhacken gehört dazu.

Böse Zungen sagen, Sie seien Sohn von Beruf.

Sohn von Beruf? Früher, als Hippie, hat es mich tatsächlich belastet, aus einer grossbürgerlichen Familie zu stammen. Auf Reisen oder im Kloster hat nie jemand erfahren, dass ich Geld habe. Heute belastet es mich nicht mehr. Abgesehen davon wird mein Vermögen überschätzt.

Das sagen Sie immer. Wie viele Millionen haben Sie denn?

Das sage ich Ihnen nicht. So genau weiss man das auch nicht. Irgendwann wurde das Familienunternehmen verkauft. Und ich konnte ein paar Häuser kaufen.

Besonders gerne kaufen Sie Altbauhäuser in Luzern.

Während der vielen Jahre in den USA, wo alles relativ neu ist, habe ich ein Faible für

Altes entwickelt. Die Lebensqualität in einem alten Haus ist einfach besser.

Müssen Ihre Mieter nachweisen, dass sie Tiere gerne haben, kein Fleisch essen und nie in den Zirkus gehen?

(lacht) Nein, so weit gehe ich nicht. Bei jedem Menschen kann man das Gute fördern oder das Negative kritisieren.

Sie haben zu diesem Gespräch in Ihre grosse Dachwohnung geladen und einen «Yogi-Tee» zubereitet. Weshalb servieren Sie ihn mit Reismilch statt mit Kuhmilch?

In Milchprodukten steckt häufig noch mehr tierisches Leiden als im Fleisch. Kühen, die zweimal am Tag gemolken werden, ein artgerechtes Leben zu bieten, ist im zunehmend industrialisierten Umfeld kaum mehr möglich.

Welche tierischen Produkte erlauben Sie sich noch?

Immer weniger. Schafmilch-Joghurt von einem Bauern, den ich kenne. Den Honig meiner eigenen Bienen. Eier von Hühnern, die gut gehalten werden. Backwaren und Teigwaren werden fast ausschliesslich mit Eiern aus Käfighaltung produziert. Deshalb esse ich wenn möglich Teigwaren aus Italien, da sind keine Eier drin.

Sie tragen Lederfinken.

Viele meiner Freunde sind Veganer, verzichten also auf alle tierischen Produkte. So weit gehe ich nicht.

Was entgegnen Sie, wenn einer sagt, er brauche seine tägliche Ration Fleisch?

Es ist ein Mythos, dass wir Fleisch für unsere Gesundheit brauchen. Das Gegenteil ist wahr. Der bei uns übliche hohe Fleischkonsum ist ein Gesundheitsrisiko - vergleichbar mit dem Rauchen.

Körnlipicker seien unsinnlich, heisst es. Trifft das zu?

Sinnlichkeit würde ich mir nicht absprechen lassen. Ich esse ausgesprochen gerne.

Könnten Sie sich in eine Frau verlieben, die Fleisch isst?

Sicher. Auch Vegetarier haben fleischliche Gelüste - diesen Spruch hat mir mal jemand ans Auto geklebt. Ich habe da eine gewisse Toleranz entwickelt. Sein eigenes Leben zu leben und dabei zufrieden zu sein, hat meist eine grössere Wirkung als der mahnende Finger.

Die Vegetarier sind im Kommen. Selbst die Spitzengastronomie bietet heute vegetarische Menüs an.

Das ist erfreulich. Am meisten Vegetarier gibts unter den jungen, gut gebildeten Frauen. Die sind eindeutig Trendsetter. Am meisten Fleisch essen übrigens ungebildete, ältere Männer.

Allerdings stehen diese Trendsetterinnen auf schicke Ledertaschen.

Das stimmt. Leder ist ein Nebenprodukt der Fleischindustrie und daher nicht unproblematisch. Aber wenn das ganze Leder vernichtet würde, ginge eine wertvolle Ressource verloren. Taschen aus Erdöl oder Plastik herzustellen, ist auch nicht umweltfreundlich.

Ich muss also kein schlechtes Gewissen haben, wenn ich mir ab und zu eine Ledertasche gönne, obwohl ich kein Fleisch esse?

Ein schlechtes Gewissen bringt sowieso nichts, es hemmt nur die Lebensfreude. Aber eine Tasche aus Krokodilleder würde ich nicht kaufen, weil die Tiere nur dafür gezüchtet werden. Im Übrigen hat niemand eine weisse Weste, gerade wenn er in Europa oder in den USA lebt.

Wo ist denn Ihr schwarzer Fleck?

Oh. Ich habe mehrere. Ich habe einen relativ hohen Lebensstandard, fliege ab und zu in der Welt herum, habe eine schöne Wohnung, die geheizt werden muss, ich fahre Auto.

Nichts, worauf Sie verzichten?

Verzicht ist zu viel gesagt. Aber ich gehe zum Beispiel nicht mehr mit dem Bruder und seinen Kindern in die Türkei zum Heli-Boarden.

Am 7. März wird darüber abgestimmt, ob misshandelte Tiere in Strafverfahren künftig schweizweit von einem Anwalt vertreten werden sollen. Was soll man stimmen?

Ein klares und deutliches Ja. Weil es eindeutig die Position des Tieres stärkt.

Wer Tiere quält, der gehört bestraft - aber wie?

Ich bin kein Freund von Strafen. Aber wenn jemand ein Tier quält, muss er wissen, dass das Konsequenzen hat, genauso, wie wenn er zu schnell Auto fährt. Der Vollzug klappt im Gegensatz zum Strassenverkehr hinten und vorne nicht. Ich könnte Ihnen endlos Fälle aufzählen, die wir angezeigt haben, ohne dass es je zu einer Verurteilung kam. In gewissen Kantonen wurde noch nie jemand wegen Tierquälerei gebüsst, das sagt doch schon vieles.

Im Kanton Zug musste ein Mann, der seinen Hund mit einem Knüppel totgeschlagen hatte, 200 Franken Busse zahlen. Ist das angemessen?

Vor allem müsste ein Tierhalteverbot ausgesprochen werden, aber das passiert praktisch nie. Unseren Hund auf der Rigi haben wir aus dem Tierheim. Er wurde einem Bauern weggenommen, weil er ihn geschlagen hatte. Ein Jahr später entdeckten wir im gleichen Tierheim wieder einen Hund von diesem Bauern. Genau dafür braucht es einen Tieranwalt, eine unabhängige Stelle.

Die Gegner der Initiative argumentieren, die Tiere in der Schweiz seien genügend geschützt.

Diese Leute würde ich einladen, mit mir eine ganz normale, konventionelle Tierfabrik zu besuchen. Sie sollen sich einfach mal ein Bild eines solchen Saustalls machen. Die Muttersäue gebären zu 95 Prozent in einem Kastenstand, einem körpergrossen Käfig, in dem sie sich nicht drehen, ihre Jungen nicht beschnüffeln können.

Besonders grossen politischen Einfluss haben die Kaninchenzüchter. Diese wehrten sich erfolgreich gegen eine artgerechte Chüngelhaltung. Wie reagieren Sie, wenn Sie Kaninchen in kleinen Einzelställen sehen?

Es tut mir weh, macht mich traurig. Ich bin ein harmoniebedürftiger Mensch, ich massregle nicht gerne. Ich verbeuge mich jedes Mal, wenn ich an einer Tierfabrik oder einem Schlachthof vorbeifahre. Ich verbeuge mich und schäme mich, ein Teil der menschlichen Spezies zu sein.

Sie sagten einmal: «Das Verlangen, einem Tierquäler die Augen für sein Tun zu öffnen, indem man ihm die gleichen Schmerzen zufügt, hatte ich auch schon.» Ist es immer beim Verlangen geblieben?

Ja. Ich war als jüngerer Mann zwar sehr aktiv im Untergrund, bin in Ställe eingestiegen, habe fotografiert und auch Tiere befreit. Ich war an manch spektakulärer Protestaktion dabei. Handgreiflich bin ich aber nie geworden.

Vor 30 Jahren haben Sie Schweineställe mit roter Farbe als «Tier-KZ» gebrandmarkt. Würden Sie das wieder tun?

Wahrscheinlich nicht. Ich bin älter geworden und immer mehr der Meinung, dass man Gewalt nicht mit Gewalt bekämpfen kann. Ich hätte aber grosses Verständnis, würde es ein junger Mann tun.

Besonders am Herzen liegen Ihnen die Nutztiere, allen voran die Schweine. Warum?

Das Säuli ist dem Menschen so wahnsinnig ähnlich. 90 Prozent unserer Gene sind identisch, die inneren Organe gleichen sich so sehr, dass man sie gar dem Menschen einpflanzt. Der Mensch ist praktisch ein vertikales Säuli.

Angenommen, die Herzklappe eines Schweins könnte Ihr Leben oder das Ihrer Liebsten retten, was würden Sie tun?

Wir sind nicht auf Herzklappen von Schweinen angewiesen, dafür gibts künstliche Stoffe.

Kürzlich wurde publik, dass Forscher in Tirol für ein Lawinenexperiment Schweine im Schnee vergruben, um festzustellen, wie lange sie am Leben blieben. Haben Sie etwas unternommen?

Ich habe dem Amtsleiter von Sölden sofort geschrieben, dass ich seit Jahrzehnten Skitourengehänger bin, und ihn gebeten, diese Untat einzustellen. So viel Forschung wird aus rein egoistischem Karrieredenken betrieben, nur weil jeder Wissenschaftler publizieren will, Schlagzeilen braucht. Es ist ein Irrsinn.

Alle Kinder lieben Schweinchen Babe, dennoch essen sie Würstchen. Wie soll man Kinder sensibilisieren?

Setzt man einem kleinen Kind einen Apfel und ein Häsli vor, wird es den Apfel essen und das Häsli streicheln. Nie käme es auf die Idee, das Häsli essen zu wollen. Viele Kinder haben eine natürliche Abneigung gegen Fleisch. Wir gewöhnen sie an etwas, das gar nicht nötig wäre.

Besonders nah scheint Ihnen das Schwein Anton zu sein.

Die Buddhisten würden sagen, unser Karma hat uns zusammengebracht. Wir sind uns im Laufe der Jahre immer näher gekommen, wie das halt bei Langzeitbeziehungen so ist. Anton wurde als kleines Säuli einem Hochzeitspaar als Glücksbringer geschenkt. Damals hiess er «Grill mich». Heute ist er gut 300 Kilo schwer und lebt glücklich auf der Rigi.

Warum nehmen wir an einzelnen Tierschicksalen grossen Anteil, die Millionen Tiere in den Mastbetrieben kümmern uns jedoch nicht?

Mit Einzelschicksalen kann man sich natürlich besser identifizieren als mit einer anonymen Masse: 20 Milliarden Nutztiere sollen zurzeit auf unserem Planeten leben.

Vielleicht auch, weil man sich so machtlos fühlt?

Klar. Wobei, gerade wenn es um Tiere geht, hat jeder einzelne Mensch Verantwortung und Einfluss. Wir alle sind Konsumenten und somit letztlich die Auftraggeber. Der durchschnittliche Schweizer isst etwa 80 Kilo Fleisch im Jahr. Wenn ich darauf verzichte, werden 80 Kilo weniger produziert. Das wären dann ganz konkret zwei Säuli weniger.

Auf Ihrem Smart steht: «Im Kanton Luzern leben mehr Schweine als Menschen - warum sehen wir sie nie?» Wie sind die Reaktionen darauf?

Bei den Bauern mache ich mich damit natürlich nicht beliebt, aber das muss ich wohl in Kauf nehmen.

Bei der Familie Knie und den Zirkus-Fans sind Sie ebenfalls in Ungnade gefallen, seit Sie an der Premiere gegen «die Kettenhaft von Elefanten» protestiert haben. Tut das weh?

Ja. Es tut mir immer weh, wenn ich jemandem Schwierigkeiten bereite. Und das war in diesem Fall sicher so. Ich habe der Familie Knie und den Leuten, die für viel Geld ein Ticket gekauft haben, ein Stück weit den Abend vermiest.

Sie bereuen den Auftritt?

Nein, aber diese Art des Protestes, die ganz direkte Konfrontation, ist nicht mehr mein Ding. Es war mir unangenehm und hat mich lange Zeit belastet. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass es ein Gräueltat ist, Wildtiere im Zirkus zu halten.

Sie sollten besser den armen Menschen helfen, müssen Sie sich immer wieder anhören.

Man kann nicht ein Leiden gegen ein anderes ausspielen. Ich versuche natürlich, auch den armen Menschen zu helfen. So stelle ich einer pädagogischen Grossfamilie ein Haus zur Verfügung. Selbstverständlich bin ich bei Amnesty International. Jeder soll dort helfen, wo es ihn anspricht. Hauptsache, man tut irgendetwas.

Sie meditieren täglich. Kürzlich, in der Sendung «Aeschbacher», sagten Sie, Ihre Hauptbeschäftigung sei herauszufinden, wer Sie sind, was Ihre Aufgabe im Leben ist. Wie weit sind Sie?

Die tiefste Absicht habe ich schon vor einiger Zeit geklärt: Ich möchte versuchen, das Leiden auf dieser Welt zu lindern. Oder positiv ausgedrückt: Freude zu vermehren.

Wann und warum wollten Sie kein Hans mehr sein und nannten sich fortan Vanja?

Das war Ende der Sechzigerjahre, als ich eine Kleiderboutique am Zürcher Limmatquai eröffnete. Vanja ist Russisch und bedeutet Hänschen. Boutique Vanja tönte netter als Boutique Hans.

Die Boutique führten Sie mit Ihrer Jugendliebe Irene, Ihrer heutigen Frau, von der Sie getrennt leben. Was heisst das?

Wir kommen immer wieder zusammen. Wir kennen uns nun schon über 40 Jahre lang. Vor drei Jahren hatten wir beide das Gefühl, es sei uns wohler, wieder mal unter verschiedenen Dächern zu leben.

Als Ehemann und Vater seien Sie wenig erfolgreich gewesen, sagten Sie mal. Warum taten Sie sich so schwer?

Ich hatte viele sichtbare Erfolge, das Meditationszentrum, als Zen-Priester, wirtschaftlich ging es mir gut. Im Privatleben ist es nicht immer so optimal gelaufen. Wir führten wohl keine Vorzeige-Ehe.

Vielleicht weil neben dem Experimentieren mit Drogen auch ein lockeres Verhältnis zum Sex ausserhalb der Ehe gehörte?

Ja, das ist sicher so. Als Hippies haben wir auch die sexuelle Befreiung durchgemacht. Landeten aber wie die meisten unserer Freunde mit Kind gefangen in einer kleinen Wohnung. Ich bin überzeugt, dass das nicht die ideale Form ist. Ich vergleiche uns wiederum mit den Tieren: Unsere nächsten Verwandten leben alle in Grossfamilien und nicht monogam.

Sie gefallen den Frauen. Sie sind der Traummann der Tierschützerinnen. Nützen Sie das aus?

(lacht) So gut ich kann. Ich empfinde Ihre Unterstellung als Kompliment. Seit ich in die Pubertät eingetreten bin, habe ich das weibliche Geschlecht immer sehr verehrt.

Das bedeutet?

Dass ich mich vom weiblichen Geschlecht sehr angezogen fühle, ist sicher eine Schwachstelle von mir. Der heilige Franz von Assisi soll auf dem Sterbebett gesagt haben: «Brüder, ich muss euch ein Geständnis machen: Mein Leben lang war mir die Gesellschaft junger Damen lieber als die meiner Brüder.» Das kann ich nur unterschreiben.

Ihre Tochter Gloe, 30, führt wie Sie damals eine Boutique und meditiert in der Freizeit. Sie scheint Ihren Lebensstil nicht abzulehnen.

Gewisse Parallelen sind sicher da. Sie isst kein Fleisch, liebt Tiere, hat viel Mitgefühl. Das Entwerfen von Kleidern hat sie jedoch von meiner Frau. Ich verstehe nicht viel von Mode. Obwohl meine Familie seit vielen Generationen im Textilbereich tätig ist.

Apropos Textilien - schlafen Sie in einem Pyjama von Calida?

Ich schlafe blutt. Ich und meine Brüder haben schon als Kinder immer nackt geschlafen. Damals war ja die Reklame für Pischis mit den nierenschonenden Bündli aktuell. Wir haben immer darüber gewitzelt, dass Calida von uns nicht leben könnte.

Tragen Sie wenigstens die Calida-Unterhose, die revolutionäre mit dem Y-Schlitz?

Nein, nicht mal die. Seit 30 Jahren trage ich japanische Unterhosen. Ein Lendenschurz, wie ihn die Indianer tragen. Ich muss gestehen, ich bin kein guter Kunde von Calida. Meine Unterhose nähe ich mir selber.

Publiziert am 14.02.2010

[Artikel drucken](#) | [Artikel senden](#) |  [Artikel anhören](#)
